

## **Predigt am Altjahrabend über 2. Mose 13,17-22**

### ***Eine Geschichte vom Überbringen, Übertragen und Über-setzen***

Der Postbote Jakob sollte ein Paket überstellen von Äschtakat nach Schenatova. Jakob wusste, der Weg war weit und so lief er am frühen Morgen los, noch eh die Sonne aufgegangen war. Das war mutig, denn auch wenn der Weg breit war, so war er doch nur wenig gekennzeichnet und schon andere Boten hatten sich verlaufen, kamen entkräftet und nach langem Irren erst zum Ziel. Das wusste Jakob, doch war es seine Aufgabe, das Paket zu überbringen, und mit Gottes Hilfe würde es ihm schon gelingen.

Was Jakob nicht wusste und niemals erfahren würde, war, dass an diesem Tag üble Räuber am Wegesrand lauerten und auf schnelle Beute aus waren. Jakob lief los und wäre in sein Unglück gelaufen, doch mit der Sonne erhob sich ein dichter Nebel. Jakob, der meinte, nur geradeaus zu laufen, kam vom Weg ab und entging so den Räufern.

Der Nebel wich den ganzen Tag nicht und erst, als die Sonne im Horizont versank, hob sich der Schleier und löste sich auf. Es wurde Nacht und es wurde kalt. Jakob merkte sofort, dass er sich verlaufen hatte. Im Licht eines fahlen Mondes spähte er nach einer Orientierung. In einiger Entfernung sah er den Schein eines Lichtes und lief darauf zu. Als er näher kam, sah er ein Haus und aus dem Dunkel der Nacht hörte er Wasser rauschen. Unsicher, ob er freundlich aufgenommen würde, entschied Jakob, sein Paket zu vergraben. Auf einer letzten Anhöhe vor dem Haus baute er aus herumliegenden Steinen eine Kammer und legte das Paket hinein. Er sprach ein kurzes Gebet und bat Gott, er möge sein Paket bewachen, jetzt, wo er es für eine Weile zurück lassen musste.

Am Haus angekommen, klopfte er. Die Tür wurde von einem alten Mann mit Bart geöffnet, der eine Pfeife im Mundwinkel stecken hatte.

„Wer kommt durch die Nacht“, fragte er Jakob und verspernte dabei mit seinem massigen Körper die Tür „wer kommt durch die Nacht, Fremder oder Freund?“

„Ein freundlicher Fremder auf der Suche nach etwas Wärme und ein fremder Freund auf der Suche nach dem Weg.“ antwortete Jakob. Das gefiel dem alten Mann und er ließ ihn eintreten. Bei einem heißen Grog erfuhr Jakob, dass er schon weit weg war von Äschtakat – viel weiter, als er dachte. Bis Schenatova sei es aber nicht mehr weit, nur eben über den Fluss. Der alte war der Fährmann,

aber heute Nacht würde er ihn nicht mehr übersetzen, sondern morgen bei Tagesanbruch. Jakob bedankte sich für den Grog und das Angebot für die Überfahrt – er müsse nur kurz zurück, um etwas zu holen.

„Sei unbesorgt um dein Paket“, meinte daraufhin der Fährmann „es ist bei mir in guten Händen. Bleib du auf deinem Weg nach Schenatova, bis du wieder aus Äschtakat kommst.“

Jakob fand die Rede seltsam, doch der Grog hatte ihn müde gemacht und wenn der Fährmann recht haben sollte, dann – ach nichts dann, darüber wollte er morgen nachdenken.

Jakob heißt Israel, nachdem er mit Gott gerungen hat am Fluss – und er wusste nicht, dass es Gott war.

Ob Israel immer sicher glaubte, dass es in der Wolke eines guten Gottes wandelt, als es aus Ägypten auszog? Dieser göttliche Nebel verstellte ihnen den Blick für den kurzen Weg – den leichten Weg. Er bewahrte sie auch vor Gefahren – aber das würden sie nie erfahren.

Ist es nicht seltsam, wenn wir von guten Mächten wunderbar geborgen sind, heißt das noch lange nicht, dass es sich so anfühlt und dass es so aussieht. Bei Jakob und bei den Israeliten, beim Gottesvolk, war es ein Umweg.

Und Umwege gehen wir auch – wir als Gottesvolk, als Kirche und Gemeinde, aber auch wir als Boten Gottes in dieser Welt.

Jeder von uns kriegt im Laufe des Jahres sein Päckchen zu tragen. Wir tragen es von Äschtakat – vom Altjahr hin nach Schéna tov, dem neuen Jahr.

Israel nahm Josefs Gebeine mit und welch wunderbaren Grund haben sie dafür: Josef starb „auf dem Umweg“ in Ägypten, doch gerade er wusste sich immer bewahrt von Gott und er glaubte mit seinem letzten Atemzug für die, die er zurücklassen musste: „Gott wird sich gewiss eurer annehmen.“

Wie wunderbar – nicht wir sind es, die Gott bitten, sich dessen anzunehmen, von dem oder von denen wir Abschied nahmen – nein, umgekehrt: alles von dem wir uns verabschieden, alles und alle bitten Gott, sich unserer anzunehmen.

Ich wünsche, hoffe und bete, dass sich Gott auch im neuen Jahr unserer annimmt. Er wird es bestimmt nicht auf dem leichten Weg machen und unsere Päckchen werden auch mal schwerer sein, als wir das wollen.

Wie auch immer wir das dann übersetzen, möge Gott uns allezeit spüren lassen, er ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Amen.

*gehalten am Altjahrabend, 31.12. 2017  
in der Kirche Caputh  
von Pfr. Thomas Thieme ©  
es gilt das gesprochene Wort  
alle Verwendungen zur Erbauung  
und geistliche Unterhaltung  
sind ausdrücklich erwünscht*